

LAUDES

in der Magistralikirche St. Andreas zu Karlstadt
(06. 01. 2018)

Herr, öffne meine Lippen, + auf dass mein Mund Dein Lob verkünde!

LESUNG

Aus Evangelium des Apostels Matthäus, Kapitel 2, 1 - 12

Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem in Judäa geboren worden war, kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragten: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen.“ Als König Herodes das hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem. Er ließ alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes zusammenkommen und erkundigte sich bei ihnen, wo der Messias geboren werden solle. Sie antworteten ihm: „In Betlehem in Judäa; denn so steht es bei dem Propheten: *Du, Betlehem im Gebiet von Juda, / bist keineswegs die unbedeutendste / unter den führenden Städten von Juda; / denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, / der Hirt meines Volkes Israel.*“

Danach rief Herodes die Sterndeuter heimlich zu sich und ließ sich von ihnen genau sagen, wann der Stern erschienen war. Dann schickte er sie nach Betlehem und sagte: „Geht und forsch sorgfältig nach, wo das Kind ist; und wenn ihr es gefunden habt, berichtet mir, damit auch ich hingehere und ihm huldige.“ Nach diesen Worten des Königs machten sie sich auf den Weg. Und der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war; dort blieb er stehen. Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt.

Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm. Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar. Weil ihnen aber im Traum geboten wurde, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land.

PREDIGT

KRIPPE UND STERN

Liebe Geschwister,

jetzt ziehen sie wieder durch die Straßen. Kinder, in festliche Gewänder gekleidet, singen, schreiben **20***C+M+B+18**** an die Türen und sammeln Spenden für bedürftige Kinder in armen Weltgegenden. „Sternsinger“ heißen sie, denn sie folgen jenem Stern, der einst weise Männer zum göttlichen Kind führte. Wir haben es soeben in der Lesung vernommen.

Nun habe ich nicht vor, mich historisch-kritischen Bedenken zu beugen, denn bei aller kritischen Haltung, die auch ich oft und gerne pflege, will ich mir eine kindlich-vertrauensvolle Haltung gegenüber dem göttlichen Geheimnis bewahren. Allerdings möchte ich im Folgenden versuchen, einige recht zuverlässige Überlegungen zu sammeln und zu verbinden.

Im griechischen Ausgangstext heißen die weisen Männer *Máγοι*, (Magoi), wörtlich „Magier“, die durch einen Stern zu Jesus geführt wurden. Erst seit dem 15. Jahrhundert taucht in den bildlichen Darstellungen ein Komet auf. Im Mittelalter malten die Künstler einfach einen mehrzackigen Stern.

Schauen wir zuerst einmal auf jene Männer, deren Gebeine als die der „Heiligen Drei Könige“ im Kölner Dom in jenem wunderbaren Schrein des Nikolaus von Verdun liegen, die „*Mágoi apo anatólôn*“, die Magier aus dem Osten.

Magier dürfen wir ruhig als Sternenkundige verstehen. Im Zweistromland Mesopotamien haben Archäologen etliche Zikkurats ausgegraben. Das sind Stufenpyramiden. Zikkurat bedeutet „Himmelshügel“. Die damaligen Bewohner jenes Landstriches waren Sumerer, die - möglicherweise wegen Hungersnot - ihre Heimat im Himalaya verlassen hatten und ins fruchtbare Tal hinabgestiegen waren. In der Ebene vermissten sie jedoch die heimatlichen Berge, die ihnen dem Himmel, also den Göttern, näher schienen.

Darum errichteten sie künstliche Berge. Auf das Obergeschoss durfte nur der König einmal im Jahr, ansonsten arbeiteten, opferten und beteten nur die obersten Priester. Die berühmteste Zikkurat ist der Turm zu Babel. Babylon, eigentlich „bab-ilu“, das heißt auf deutsch „Tor Gottes“. Das Wort „ilu“ ist übrigens direkt verwandt mit dem hebräischen „el“ in der Genesis, mit dem „Baal“ der Philister sowie mit dem muslimischen „Allah“ - und heißt einfach „Gott“.

Die Oberpriester hofften, den Willen der Götter aus den Sternen lesen zu können. Sie waren in der Astronomie derart bewandert, dass sie bereits vor viertausend Jahren Finsternisse von Sonne und Mond auf Jahre im Voraus berechnen konnten. Damals gab es keine wissenschaftliche Trennung zwischen Astronomie und Astrologie. Eines Tages beobachteten sie wohl eine Konjunktion zwischen Jupiter und Saturn, also eine dank der Sehachse vermeintliche Verschmelzung der beiden Planeten. Jupiter bedeutete König, und Saturn stand für Israel. Die Magier schlossen daraus, dass es in Israel einen neuen König geben müsse, der wohl so bedeutsam sei, dass sein Erscheinen am Himmel angekündigt wurde.

Verbildlichen wir die Situation ein wenig. Die höchsten Priester als oberste Beamte im Staat wenden sich an den König. Der ordnet natürlich an, dass eine Delegation zu entsenden sei, um Verbindung zu dem neuen König aufzunehmen. Heute reisen mit unseren Politikern in einer solchen Delegation selbstverständlich Wirtschaftsbosse mit. War es damals etwa anders? Regierte Geld nicht schon immer die Welt?

Ein Karawane musste also zusammengestellt werden, und das dauert! Der damalige ICE beziehungsweise das Flugzeug waren Kamele. Die Oberpriester mussten mitreisen, um dem Sternbild zu folgen. Für Vorbereitung und Reise veranschlage ich einmal zwei Jahre. Das Kind lag natürlich nicht mehr in der Krippe. Wir hörten soeben: „Sie gingen in das Haus.“ Prüfen wir also kurz die Zeitabläufe.

Eine Konjunktion von Jupiter und Saturn erfolgt höchstens alle 450 Jahre einmal. Matthäus aber erwähnt das Auftauchen dieser Sternenkombination ein zweites Mal, nämlich auf dem Weg von Jerusalem nach Bethlehem!

Moderne Astronomiecomputer haben nachgerechnet und können es im Planetarium darstellen: Es gab damals eine Konjunktion im Jahre 7 v. Chr. und eine zweite im Jahre 4 v. Chr. Dass Jesus vor unserer Zeitrechnung auf die Welt kam wissen wir längst. Es gab im ersten Jahrtausend einen Gelehrten, dem ein entsprechender Rechenfehler unterlaufen war.

Stellen wir uns also Folgendes vor: Im Jahre 7 v. Chr. beobachten die Gelehrten die Sterne, erkennen die Bedeutung, die Karawane wird vorbereitet, die zeitaufwendige Reise beginnt und führt in Israels Hauptstadt zu König Herodes. Der hatte extra Brüder und Söhne ermorden lassen, um seine Macht abzusichern. Da kommen Fremde und berichten von einem neuen Rivalen. Herodes erschrickt aus Angst vor Machtverlust. Jerusalem erschrickt aus Angst vor seinem Terror.

Inzwischen dürften sicher gut zwei Jahre vergangen sein, und wieder sehen die Magier jene Konjunktion. So finden sie den König der Welt als kleines Kind. Als Gastgeschenke überreichen sie Gold, Weihrauch und Myrrhe. Diesen Geschenken wird eine besondere Bedeutung zugesprochen gemäß Psalm 72, Jesaja 60,6 und Hohelied 3,6. Gold gebührt dem neugeborenen König, die Heilpflanze Myrrhe dem gottgesandten Arzt und Heiler, dem „Heiland“, und Weihrauch, im Tempel benötigt, dem zukünftigen Hohepriester Israels. So unterstreicht Matthäus Jesu Messianität.

In der Antiphon zum Benedictus der morgigen Laudes bringen die drei Weisen „Gold dem großen König, Weihrauch dem wahren Gott und Myrrhe für sein Begräbnis“. Nur auf diese Dreizahl der Gaben gründet sich, übrigens erstmals bei Origenes (185-254), die Vorstellung von drei Weisen. Nachdem sie als Heiden dem Heiland gehuldigt haben, verraten sie ihn nicht an Herodes. Sie gehen auf einem anderen Weg in ihre Heimat zurück und begegnen uns im Evangelium nicht mehr.

Als Namen kommen in der lateinischen Tradition ab dem Anfang des 6. Jahrhunderts Variationen von Caspar, Melchior und Balthasar vor. Dagegen heißen sie bei den syrischen Christen Larvandad, Hormisdas und Gushnasaph; bei den Armeniern werden sie Kagba und Badadilma genannt; bei den Äthiopiern tragen sie die Namen Tanisuram, Mika, Sisisba und Awnison, Libtar, Kasäd.

Bildliche Darstellungen in alten Kathedralen zeigen die Weisen mit phrygischen, persischen oder syrischen Kopfbedeckungen. Wer waren sie und woher stammten sie? Melchior war in der Tradition ein Greis mit weißem Bart, Balthasar ein Mann mit dunklem Vollbart (dunkel bezieht sich auf den Bart, nicht auf die Hautfarbe), und Caspar ein bartloser Jüngling. So steht die Dreizahl auch für die Menschenalter.

In französischen Mysterienspielen bezieht sie sich seit dem 11. Jahrhundert zudem auf die drei bekannten Erdteile Afrika, Asien und Europa. Ferner beziehen andere Autoren sie auf die drei Söhne Noahs: Sem für Asien, Ham für Afrika und Japhet für Europa.

Was ist von den Magiern geblieben? Die hl. Helena, Mutter des Kaisers Konstantin, soll um 326 bei einer Pilgerfahrt ins Heilige Land die Gebeine gefunden und mitgenommen haben. Bald darauf habe der Kaiser die Reliquien dem Bischof Eustorgius von Mailand geschenkt.

Nach der Eroberung Mailands durch Friedrich Barbarossa habe dieser 1164 die Gebeine seinem Kanzler, dem Kölner Erzbischof Rainald von Dassel als Dank für dessen militärische Unterstützung bei der Unterwerfung der Mailänder geschenkt. Das war natürlich ein politischer Schachzug. Die Gebeine der ersten „christlichen“ Könige sollten Barbarossas Reich eine sakrale Rechtfertigung verleihen ohne die Abhängigkeit vom Papst.

In der „Cappella dei Magi“ von Sant’ Eustorgio befindet sich noch der monumentale Giebelsarkophag aus spätrömischer Zeit, in dem die Reliquien nach Mailand gebracht worden sein sollen und aus dem sie 1164 entnommen wurden. Dieser zeigt auf dem Dach den Stern von Bethlehem und darunter die lateinische Inschrift „SEPULCRUM TRIUM MAGORUM“ (Grab der drei Weisen). Erst kürzlich übrigens hat das Erzbistum Köln einige Reliquienpartikel an Mailand zurückgegeben.

Welchen Sinn können wir modernen Menschen hinter dem Wust an Legenden und unbeweisbaren wie unbewiesenen Geschichten finden? Mir scheint, dass wir uns die Demut der Weisen zum Vorbild nehmen könnten. Sie sind hochgebildet und hochgestellt, doch beugen sie die Knie. Sie sehen sich realistisch vor dem Gott, der als Kind bestellt ist, die Welt zu verändern und zu retten.

Die „Heiligen Drei Könige“ beweisen uns obendrein, dass Rassismus für uns keine Alternative darstellt. Nicht nur den Juden, sondern unterschiedslos allen Menschen bringt der Jude Jesus das Heil.

Neben dem weihnachtlichen Kitsch erinnert uns ihr heutiges Fest daran, dass Gott sich klein gemacht hat, damit wir ihn sozusagen sehen können. Er erschien damals von oben herab in dieser Welt. Das heißt auf griechisch „Epiphanie“.

Das Kirchenjahr beginnt am Ersten Advent, das zivile Neujahr am 1. Januar. Das Fest der Epiphanie wird in den Alpenländern als Hochneujahr, Großes Neujahr, Großneujahr, Oberster oder Öberster betrachtet. So könnte dieser Tag dank unserer Klausur für jeden einen spirituellen Neuanfang bedeuten. Wir haben ihn weiß Gott immer wieder nötig.

Das „Stärk’ antrinken“ ist ein alter Brauch zu Beginn des neuen Jahres. Er findet am Vorabend des 6. Januar statt, der im Volksglauben den Beginn des neuen Jahres markiert. Verbreitet ist der Brauch vor allem in Oberfranken und den angrenzenden Regionen. „Stärk“ oder „Stärke“ steht dabei für Kraft und Gesundheit. Niemand weiß, was das neue Jahr mit sich bringt. Es ist daher Brauch, sich gegen alle möglichen Widrigkeiten zu wappnen. Dazu trinkt man sich im Kreise von Familie oder Freunden Kraft und Gesundheit – die „Stärk“ – an. Gefeiert wird oft in Gaststätten.

Feiern auch wir das echte Leben, unsere Gemeinschaft und die Freude. Gott hat uns die Welt doch zur Freude geschenkt, denn er liebt uns! Darum lasst uns ihm für alle Freuden aus vollem Herzen danken.

Amen.

© *Frà Johannes*